

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Zwischen Ost und West	295
Armenien in Moabit	295
Justizkomoedie	303
Angelsachsenwall	311
Oberschlesien	318

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich **22** Mk., das einzelne Heft **2,00** Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

SW47, Großbeerenstraße 67

1921

A b o n n e m e n t s p r e i s fürs Inland (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 26.—, pro Jahr M. 104.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

MURATTI Cigaretten

Oplic Ariston Gold Muratti's Kork

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
Mittelstr. 57—59
TELEPHON:
Zentrum 4086
KRZIWANEK
Pilsner Urquell Weltherbümte Küche

Glaco Zahn Pasta Bestes zur Pflege der Zähne

Kaiserhof Elberfeld Haus ersten Ranges
gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Tragen Sie Mayser-Hüte!

Preussische Staats-Lotterie

600 000 Lose mit 275 000 Gewinnen im Gesamtbetrage von über

172 Millionen M.

2mal **750 000** M.

4mal **500 000** M.

4mal **300 000** M.

Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juli

2 Hauptgewinne je 125 000 Mark

$\frac{1}{8}$ Lose 10 Mark, $\frac{1}{4}$ Lose 20 Mark, $\frac{1}{2}$ Lose 40 Mark, $\frac{1}{1}$ Lose 80 Mark

Postgebühr und amtliche Gewinn-Liste M. 1.20

Kröger, Staatlicher Lotterie-Einnehmer
Berlin W8, Friedrichstr. 192/193.

Telegr.-Anrede: Goldquelle. Fernspr.: 1682 u. 2846. Postscheck: 31048



Berlin, den 11. Juni 1921

Zwischen Ost und West

Armenien in Moabit

„Reiniget, ohne Scheu vor Nachbargegrein, die Pfütze des Lasters: und himmelan springt trotzigen Schöpfermuthes geläuterter Quell.“ Der armenische Protestant Teilirian, der von Talaat, dem scheusäligsten aller Scheusale, die Erde erlöst hat, ist von der Anklage, wider das Recht mit Vorsatz und Ueberlegung einen Menschen getödet zu haben, durch die Willensmehrheit (oder Einheit) berliner Geschworenen freigesprochen worden. Auch das Kollegium der hier nur zu Wahrung der Rechtsnorm, zu Führung und Lehre bestellten gelehrten Richter hätte ihn freigesprochen. Jedes Gericht, in dem auch nur ein Fünkchen von Rechtsgefühl glühte. Und Ihr, Treudeutsche, die, ahnunglos, das Urtheil als „zu pariserisch“ begrunzet, solltet wenigstens Euren Schiller irgendwo im Kopf haben. „Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden, wenn unerträglich wird die Last, greift er hinauf getrosten Muthes in den Himmel und holt herunter seine ewigen Rechte, die droben hangen unveräußerlich und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst; der alte Urstand der Natur kehrt wieder, wo Mensch dem Menschen gegenübersteht. Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben; der Güter höchstes dürfen wir vertheidigen gegen Gewalt. Wir stehn für unsere Weiber, unsere Kinder!“ Stauffacher sprichts (in einem der unserer Menschenkunde und

unserem Kunstgefühl kaum noch erträglichen, drum von „Rezensenten“ höher als je verhimmelten Dramen des Dichters, dessen Lichtsehnen auf den Feldern der Ethik und Aesthetik im prächtigsten Wortmantel stolzirt und mit der Schleppe noch alle Bedenken des Verstandes, der Seele und Menschenkunde für Minuten wegfegt); spricht zu den von Willkür eines Tyrannchens geplagten Eidgenossen. Wäre jedes Wortes Wucht millionenmal wuchtiger: jedes könnte das Recht jedes Armeniers zu Tötung seiner niederträchtig feigen Schinder in Fels einrammen. Wilhelm Tell selbst entnimmt dem freveln (doch, bedenket: erfüllbaren und erfüllten) Gebot, vom Kopf seines Knaben einen Apfel zu schießen, das Recht, den Gebieter zu töten; und jauchzt zu dem verröchelnden Geßler hernieder: „Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld vor Dir, Du wirst dem Lande nicht mehr schaden!“ Oft huldigte Euer Jauchzen diesem Morde, der That, die der Thäter „eines Vaters Nothwehr“ nennt. Scheint nicht, was die Baumgarten, Stauffacher, Tell litten, Quark, wenn mans dem Grauseserlebnis der Armenier vergleicht? War nicht, da der schurkische Pascha schon zu Rückkehr nach Angora rüstete, tausendmal fester als Tell der junge Teilirian im Recht der Nothwehr, des Nothstandes, zu Austilgung einer „gegenwärtigen, rechtwidrigen, auf andere Weise nicht (von ihm und Angehörigen) abwendbaren Gefahr“ befugt? Ist er deshalb freigesprochen worden? Oder, weil die Geschworenen von der Richtigkeit des psychiatrisch-psychologisch feinen Gutachtens (der Professoren Cassirer und Liepmann) überzeugt worden waren, das sprach: „Psychasthenische Epilepsie; nicht Krankheitwirkung in die Psyche, sondern aus psychischem Eindruck gewordene Krankheit“? (Ich hatte, ohne, natürlich, den Angeklagten zu kennen, und ohne blankes Rüstzeug wissenschaftlicher Terminologie, auf „psychische Epilepsie“ geschlossen und, vor acht Tagen zuletzt, gesagt: „Talaats ins Apokalyptische aufge Zackte Totsünde ist Teilirians Erlebenssumme. Der Armenier das Kind aus dem Schandsamen des Türken. Das wuchs und mußte, aus Grausesqual erwachsen, sich selbst und die Menschenerde von diesem Vater erlösen.“ Und bin froh, weil Wissenschaft der nicht nur durch Rang Vordersten diese Vision bestätigt.) Haben die Paragraphen

51, 52, 53 des Strafgesetzbuches den Freispruch erwirkt? Niemand kann wissen: denn im Wahrspruch Geschworener ist nur für Ja und Nein, als Antwort auf Schuldfragen, nicht auf Motor- und Motivfragen, Raum. Und in unseren lieben Zeitungen nur der eines Eckchens für Bericht von diesem aus der Menschheitsgeschichte unvergänglichen Prozeß; nicht ein Viertel des Raumes, den sie an denselben Tagen für Rathenau- bindranath, für die „Geschäftsstelle der Schule der Weisheit“ (auch ein Unvergängliches), für Walther Tagore, anderen Kitsch und seifige Barnumreklame frei hatten. Wenn der stenographirte Bericht über die Hauptverhandlung veröffentlicht ist, wird darüber wohl noch Allerlei zu sagen sein. Das Wichtigste ist gar nicht erwähnt worden: die schlichte Würde des Angeklagten, der weder um Mitleid buhlte noch „interessant“ sein wollte und keine unempfundene Silbe, keine nicht aus Bedürfniß der Seele geborene sprach; die Meisterleistung des Dolmetschen, der jedem von der Lippe des geliebten Landsmannes gefallenem Wort die hohe Intensität und den Duft des Ausdruckes, die fromme Inbrunst des Glaubens erhielt; die Aussage der Frau Tersibaschian, die drei Wochen nach der Vertreibung der Familie Teilirian von Erserum durch Ersindschan kam, die Stätten des Gemetzels, der Menschheitsschändung, die Leichenfelder sah und im Schwurgerichtssaal nun die härtesten Herzen erbeben ließ, als sie dort aussagen mußte, wie Ballen lebend zusammengeschnürter Armenier von türkischen Gendarmen in den Euphrat gestoßen wurden und wie ein Gendarme, dem sie ihres Leibes Hingabe geweigert hatte, aus Wuth über das Sträuben ihr Kind in den Strom schleuderte; endlich die als wahr erweisbare Behauptung, daß zuvor und danach eben so Entsetzliches tausendmal zu erblicken war. Das mit dem Menschen geborene Recht, nicht ein schimmelnder Paragraphos, hat hier gesiegt. Und ich wage, zu glauben, daß die Geschworenen sich im Innersten dem Gutachten der jüngeren Aerzte (Forster und Hacke) anschlossen, das über den Zaum des Fachverständes hinschrie: Auch der Kerngesunde mußte wie dieser Sieche, konnte, unter so gebieterischem Zwang, nicht anders handeln.

„Warum ist Wahrheit fern und weit? Birgt sich hinab in tiefste Gründe? Niemand versteht zu rechter Zeit! Wenn

man zu rechter Zeit verstünde, so wäre Wahrheit nah und breit und wäre lieblich und gelinde.“ Im Buch unser Diwan-Sprüche steht; blüht goethisch vom Stamm der Rosen, den Saadi und Hafis in Schiras pflanzten. Warum ist Wahrheit fern und weit? Weil nie Völker sie riefen zu rechter Zeit. Rosen aus Schiras kränzten den Wagen, der Teilirian, den in Mannheit Erwachsenen, in den Vorhof des Orients, aus Moabiterdunst zu Erholungrast bei seinem Blut Verwandten, in Jugoslawien der Heimkehrmöglichkeit Harrenden trug. Breit aber dehnt sich und himmelan stinkt, heute noch, die Pfütze unseres Lasters. Reinigung wurde gar nicht versucht. Wer von Düngerhaufen Wohlgeruch erhoffte, mochte darüber staunen, daß der Hyäne Talaat, deren Blut, wie, nach Beduinenglauben, jedes Aasfressers, die von ihm bespritzte Waffe für immer verschmutzt, auf berliner Zeitungspapier verschämtes und unverschämtes Lob erlogen ward. Auffälliger war, daß ein Staatsanwalt von seinem Gewissen den Rath empfing, nach dieser Beweisaufnahme den Kopf dieses Angeklagten zu fordern (statt sich reuig, mindestens, auf „Totschlag unter mildernden Umständen“ zurückzuziehen). Ich will den Namen nicht nennen; die Erinnerung an den dritten Junitag 1921, an unverzeihliche Willensentgleisung kann niemals, und würde er neunzig Jahre alt, in dem Mann verlöschen, der auf einem Gebirg von vierzehnhunderttausend Leichen mit dem Talar des Rechtes den Henker vor Fluchesanhauch zu schirmen trachtete; muß ihm jede Erlebenslust, alle Freude an heiliger Berufspflicht vergällen. Preußens Justizminister müßte aber gefragt werden, wer diesen Mann instruiert, wer ihm befohlen habe, nicht „ungerügt zu lassen“, daß die Türkencanaille ein Verbrecher genannt wurde. Wie einer Nonne Schleier auf ein Bordellbett: so nur paßt auf den Talaat das Wort; hebt aus Dreck ihn auf den Sockel der Alkibiades, Marcus Brutus, Wallenstein, Bonaparte. Verbrecher kann, taub-blinder, nur, leider, nicht stummer Anwalt des Staates, ein durchaus Edler werden und sein. Einer, der alte Gesetzestafeln brechen mußte, um neue prägen zu können; der gegen anders, mit weicherem Werkzeug, nicht zermorschbares Hinderniß Großes erzwingen wollte. Unglaube lächelt? Ist also nicht taub. Er höre mich stärker beschwören. Verbrecher, von Zuchthaus für Lebens-

dauer bedrohter Hochverräther, war einmal, am neunten November 1918, sogar das Männchen, das in Döberitz dann, im Angesicht der felddienstfähigen Brigade Maerker, von dem Kumpan aufathmend das Wort hörte: „Sei man ruhig, Fritze; Du siehst ja, Alles wird wieder gut“; und vor dessen Reichspräsidentenwürde jetzt alle Prokuratoren in Andacht die Köpfe beugen. Steht dem römisch frommen Justizminister, der eben erst die jede Freicorps- und Bandenbildung durch unwahrscheinliche Strafminderung begünstigende Maiverordnung dieses Reichshauptes durchgelassen hat, der Folterer und feige Metzler eines ganzen Christenvolkes etwa noch über dem Verbrecher (der, wir sahen, nicht immer einer „aus verlorener Ehre“ ist)? Muß ein Mann, der in so großer Sache den Staat vertreten darf, nicht wissen, was ist? Dieses Wissen war seit zwei Jahren leicht zu erlangen. Zuvor lag nicht auf der Straße; konnte aber von ernstem Willen, schon aus den Büchern von Bryce, Morgenthau und D'Any, ans Licht geschürft werden. Auch hatte Herr Pinon den vom Verfasser, leider, verheimlichten Bericht des (in den Dienst des Auswärtigen Amtes getretenen) Pfarrers Lepsius, „Der Todesgang des armenischen Volkes“, übersetzt und veröffentlicht. Das deutsche Volk hörte von Alledem nichts; wurde von strammen Bütteln hinter dem Gitter der Lüge gehalten, der Jungtürke sei ihm ein treuer Gefährte und „kämpfe einen gerechten Kampf“. Schon in den ersten Kriegswochen wurde der Vertrieb der „Zukunft“ vom Oberkommando verboten, weil ich vor jeder Gemeinschaft mit dem Talaat-Enver-Klüngel gewarnt hatte. Die Deutschen Konsuln (insbesondere Herr Rößler aus Alepo) schickten immer wieder Gräuelperichten und Hilferufe an die Botschaft nach Pera und das berliner Amt. „Lange Züge fast verhungertes Armenier, viele Frauen, Kinder, Schwerkranke darunter, werden hier durchgeschleppt und müssen zu Fuß weiter. In Ras-ul-Ain sind vierzehntausend unbewaffnete Armenier abgeschlachtet worden. Die aus Erserum Verschiedenen sterben in der Basardjikebene den Hungertod. Erschöpfte Weiber und Kinder werden mit Peitsche und Knüppel von türkischen Gendarmen geprügelt. Ein hübsches zwölfjähriges Mädchen wurde soeben, unter Androhung von Repressalien gegen hier lebende Verwandte, aus dem nebenan liegenden Waisenhaus

weggenommen und in Ehe mit einem stadtbekanntem Pascha von siebenzig Jahren gezwungen. Alle Knaben über Dreizehn werden umgebracht, alle Mädchen dieses Alters in Harems gesteckt. Ich sah Leute, die aus dem Pferdemit Gerstenkörner zum Essen heraussuchten.“ Ganze Bündel solcher Berichte, ärgerer kamen nach Berlin. Ungern wurden sie gelesen. Was sollte, was konnte man schließlich thun? Das Helferwerk der Amerikaner, Schweizer, anderer Neutralen sacht unterstützen, die Machthaber um Milde ersuchen, ihrer Obacht die armenischen Katholiken empfehlen, für die, weil sie amtlicher Fürsorge würdiger seien als Gregorianer und Protestanten, der Abgeordnete und Reichspropagandachef Erzberger eintrat. Das geschah. Murrend mühten die Botschafter sich an der Hohen Pforte. Am Meisten Graf Paul Wolf-Metternich, der die Türkenhätzelung Marschalls (seines Nachfolgers auf dem geliebten londoner Posten) als grundfalsch erkannte, der Effendikaste nicht Zucker streute, sich aber von dem verschmitzten Talaat prellen ließ. Und was half sein humaner Eifer? Das Paschagesindel bespöttelte ihn als den „Armenischen Botschafter“, setzte seine Abberufung bald durch; und der Erbe seiner Macht, der (noch bequemere als) kluge Herr von Kühlmann, war zufrieden, wenn er der Centrale melden konnte, Talaat habe ihm „beruhigende Zusicherungen gegeben und die Armenier dürfen sicher sein, daß ihre in der Verfassung verbürgten Rechte nicht angetastet werden.“ Ende Februar 17: als der selbe Talaat fast anderthalb Million armenischer Menschen geschlachtet und noch die Schonung des schwächlichsten Waisenkindes wie Hochverrath gestraft hatte. Das lasen die Augurn der Wilhelmstraße und freuten laut sich des diplomatischen Erfolges. Doch Keiner tische fortan uns das Märchen auf, von Berlin sei irgendwie Ernsthaftes zu Hinderung der Gräuel versucht worden. Selbst den Häufern kostbarer Armenierteppiche werden wirs niemals glauben. „Schreckliche Chose. Schadet uns draußen furchtbar. Alle feindlichen und neutralen Blätter sind voll davon. Man wirft uns überall vor, daß wir gegen die Verwendung farbiger Truppen zetern, denen Schandthaten nicht nachzuweisen sind, und diese Türkenschmach, die infamste Niedertracht aller Geschichte, dulden, totschweigen, beschönigen.

Schauerhaft. Aber die Türken sagen, es müsse sein, gehe nicht anders, schützen das Interesse militärischer Sicherheit vor, Envers hierher verzweigte Clique zieht an dem selben Strang und die Oberste Heeresleitung wird höchst eklig, wenn vom türkischen Oberkommando Beschwerde kommt, es werde durch unser ewiges Geplär im Handeln genirt. Nichts zu machen. Die Kerls nehmen uns alles Gold ab und thun, was ihnen paßt. Auch am Hofe will man, trotz aller Glockenbimmelei, von dem Kram nichts hören. Wir hoffen, Manches sei übertrieben und nach dem Endsieg werde, mit Belgien und Polen, auch Dies in den p. t. Orkus schlittern.“ So stammelten die Befragten. Die Wilhelm, Bethmann, Michaelis, Hertling, Jagow, Zimmermann, Stumm, Kriege, Simons: all diese lutherisch oder römisch Urfrommen ließen „unsern alten deutschen Gott“ einen guten Mann sein, dessen Segen auch auf das dreckige Kleeblatt Enver-Talaat-Dschemal niederstrahle. Nur ein „Alibi“ beehrten sie: einen Notenhaufen, der im Nothfall beweisen könne, daß „alles irgend Mögliche versucht worden sei“. Eindringlicher Drohung hätten die Fezköpfe sofort nachgegeben. Und diese Drohung brauchte nicht einmal von der berliner Regierung auszugehen; ein Zeitungsturm, das Aufbrausen Oeffentlicher Meinung genügte. Selbst aber hörte ich einen (seitdem im Hafen Demokratischer Republik „verankerten“, in die Freundschaft des Herrn Ebert zugelassenen) Kaisergünstling zu dem Leiter des Kriegspresseamtes, am Tisch der Deutschen Gesellschaft zu Erhaltung des Schützengrabengeistes, leise sagen: „Ich komme soeben aus dem Großen Hauptquartier und hatte Vortrag bei S. M. Im Einverständniß mit der OHL. soll ich darauf hinweisen, daß über die Armeniersachen nichts in die Presse darf.“

Kein Wörtchen kam in die Presse. Und was die damals hier viel gelesenen schweizer Blätter meldeten, galt, wie alles nicht treudeutsch-amtlich Geaichte (und dann in neun von zehn Fällen Falsche), als „Lüge der Feinde“. Weh Jedem, der die schmäbliche Metzelerarbeit der Halunken auch nur leis andeutete; ich weiß ein Lied davon. Vier Jahre lang waren wir ihnen „treu verbrüdet; Schulter an Schulter“. Sie lachten die dumme Rajah, die blinde Heerde, aus. Die Abschlachtung, Ausrodung der Armenier, die unter dem Auge und Ge-

schütz der Briten und Russen unmöglich gewesen wäre, war von der ersten Stunde an ein Hauptzweck des Krieges. Diesen Erfolg, hieß es hinter der Pforte, kann uns, wie auch der Krieg ende, kein Sieger, in Khaki oder mit Tellermütze, mehr nehmen. Danach kam die Birsch auf das deutsche Gold. Kam die Verleitung in wahnwitzige Abenteuer (Züge nach Suez und Bagdad etc. pp.), in denen die verachteten „Rumi“, Mohammeds Feinde, beschäftigt und zu immer neuer Goldhingabe weichgesotten wurden. So ward deutsches Spargut, ward deutsche Ehre verthan. Zehntausende wußten, durch Augenschein und Mundbericht, was geschehen war und noch geschah. Schreckensherrschaft hemmte die Feder. Kein Pfarrer, kein Bischof brach das Schweigen. „Später. Jetzt sind wir Bundesgenossen und müssen die Einheitfront halten.“ Das frechste Unrecht trug Jahre lang Purpur und Krone. Die niedrigste Barbarei war unentbehrliches Kriegsmittel geworden: also unantastbar heilig. Der Versuch, auch nur ein Dutzend Namhafter zu einem Zeugniß pro Armenia zu schaaren, scheiterte kläglich. Kein anderes Erlebniß der Kriegszeit hat so tief sich mir eingedrückt; keins mich so völlig dem Glauben an die Vernunft, Reine, Dauerbarkeit des Zustandes entwurzelt, dem so ekler Frevel entsproßen konnte. Und laset Ihr jetzt wenigstens, in den Tagen des Teilirian-Prozesses, irgendwo, die vor und in der Hauptverhandlung erwähnten Thatsachen seien zum größten Theil längst bekannt gewesen, ihre Veröffentlichung und dadurch die Kürzung der Gräueldauer sei aber von der Kaiserlichen Regierung, die sie begünstigen wollte, gehindert worden? Nirgends fand ich eine Silbe solchen Inhaltes. Die Pfütze stinkt noch; verpestet unsere Welt. Die Kaiserlich Deutsche Regierung ist mitschuldig daran, daß vierzehnhunderttausend unschuldige Menschen, fromme Christen, gemordet, geschändet, geschlachtet wurden. Dadurch ist all ihr Geflenn von Gottesfurcht, Heilandglauben, blankem Ehrenschild als ruchlose Heuchelei erwiesen. Und ein Krieg, in dem Sieg nur von solcher Selbstschändung zu hoffen war, mußte, von Gottes und Rechtes wegen, verloren werden.

Justizkomoedie

Der militärische Geist, der diesen Krieg geführt hat, steht jetzt vor dem Reichsgericht. Die Reihe der Hauptverhand-

lungen gegen die von den Westmächten ärgsten Mißbrauchs Angeklagten hat, endlich, begonnen; und staunend hört die Welt, nicht nur die gestern uns feindliche, die ersten Urtheile. Versenkung eines Lazaretschiffes, mit dem Schwerverwundete, fiebernde, Unsägliches leidende Menschen nach langen Qualstunden wrack wurden: Freispruch. Gefangene, Wehrlose geschlagen, mit dem Kolben geprügelt, mit Steinen beworfen, an Pfähle gebunden, nach eiskalter unter siedheiße Douche gezwungen: ein Haufe zweifellos erwiesener Fälle wird durch ein paar Monate Gefängniß „gesühnt“ und ein Theil dieser Strafe gilt als durch die Untersuchungshaft abgebußt, die, in Nahrung und Verkehr, viel gelinder als Strafhäft ist. In zornigem Staunen hört es die Welt; und heftiger als seit Monden alle Rede schnaubt ihre Frage: „Menschenmißhandlung, systematische Quälerei Wehrloser wird nach Eurem Gerichtstarif also mit viel niedrigerem Satz bezahlt als die meisten politischen Vergehen, als ein aus tiefster Noth geborener Diebstahl?“ Die Frage ist durchaus begrifflich. Hundertmal kam Kunde von empörend hartem Urtheil aus Deutschland. Zu Sühnung eines Irrens, das gewiß nicht aus unedlem Drang wurde und dessen Folgen längst, bis auf die letzte Spur, ausgetilgt sind, sitzen die Herren Toller und Mühsam, von Apollon begnadete Menschen, noch immer im Käfig. Weil sie Regirensart ersehnten, die seitdem, fast völlig, Ereigniß geworden ist, müssen die Herren Oberst Bauer, Kapitän Ehrhardt, Jagow, Kapp, Lüttwitz seit vierzehn Monaten sich in Fremdland verstecken, ihren Familien fern bleiben, manche von Freundesscherflein sich selbst und die Ihren kümmerlich nähren. Ein kecker Abenteuerstreich, der natürlich Empfindende weder strafbar noch gar verächtlich dünkt, warf den ungemein begabten Herrn Franz Jung in den Kerker und setzt den nach langer Gefängnißpein einstweilen frei Gelassenen nun der Gefahr aus, von Holland wieder in einen Hansenkotter geschleppt zu werden. Mißlungener Kommunistenunfug, von der Art des kläglich-lächerlichen Anschlages auf die berliner Sieges säule, hat Dutzenden junger Deutschen, nach unzulänglicher Eilverhandlung, langwierige Zuchthausstrafe eingetragen und droht ihrem mühsam bisher von der Hände Arbeit gefristeten Leben Vernichtung. Ist danach nicht das Staunen Derer

verständlich, die hören, wie sanft in diesem Deutschland Menschenschinder angefaßt, daß ihnen nicht einmal, wie der Ferne annehmen mußte, fürs Erste die Ehrenrechte des Bürgers aberkannt werden? Falsch aber und ungerecht ist die Meinung, die für Freispruch und milde Strafe den leipziger Richtern die Schuldverantwortung aufbürdet. So schwer es, nach unserer Europäererziehung in Patriotismen, die dem eigenen Volk alle Kräfte und Tugenden, dem fremden, erst recht dem historisch verfeindeten alle Fehler und Laster andichten, sein mag, dem Fremden, dem Totfeind von gestern gerecht zu werden, so verleitlich nah die Neigung, ihm weniger zu glauben als dem von ihm angeschuldigten Landsmann, dessen Waffe vier Jahre tapfer die Heimath vertheidigt hat: selbst amerikanische, britische, französische Ohren- und Augenzeugen der leipziger Verhandlungen bestätigen das Empfinden ernstest Richterwillens zu unbeirrter Gerechtigkeit. Doch diese Richter sind an das deutsche Militärstrafgesetz und an die es ergänzenden Vorschriften gebunden. Kennet Ihr diese unübersteiglichen Bestimmungen? Kaum einer von tausend Deutschen wird die Frage bejahen. Heute und hier muß eine Probe genügen. „Diejenigen Handlungen, welche der Vorgesetzte begeht, um einen thätlichen Angriff des Untergebenen abzuwehren oder um seinen Befehlen im Fall äußerster Noth und dringendster Gefahr Gehorsam zu verschaffen, sind nicht als Mißbrauch der Dienstgewalt anzusehen.“ Das steht im Paragraphen 124 des Militärstrafgesetzbuches; und Rothermunds ringsum gültiger Kommentar lehrt uns, daß die „Gefahr“ nicht nur die Person des Vorgesetzten zu bedrohen braucht, sondern auch „für die Disziplin oder sonstwie bestehen kann“ und daß dringendste Gefahr schon besteht, wenn in Gegenwart anderer Untergebenen ein Mann irgendeinem Befehl hartnäckig den Gehorsam weigert. Nach § 121 wird mit Freiheitstrafe bis zu zwei Jahren bedroht, „wer einen Untergebenen beleidigt oder einer vorschriftwidrigen Behandlung Untergebener sich schuldig macht.“ Der Leser denkt: Würdige Rechtsnorm. Aber sie wird durch eine Allerhöchste Kabinetsordre vom letzten Julitag 1877 eingeschränkt, die sagt: „Nicht jeder lediglich ungeweignete Ausdruck stellt sich als vorschriftwidrige Behandlung und nicht jede thätliche Berührung stellt sich als Be-

leidigung dar; vielmehr ist bei der Beurtheilung solcher Fälle der Erhaltung des Geistes militärischer Zucht und Ordnung Rechnung zu tragen.“ Wer also vor Kameradenohr einem Befehl, dem läppischsten, tollsten selbst, Gehorsam versagt und dafür Eins mit dem Kolben oder „in die Fresse“ gekriegt hat, darf nicht über Mißbrauch der Dienstgewalt klagen. Wer, ohne der Totsünde solcher Gehorsamsweigerung schuldig zu sein, von der Wuth des Vorgesetzten eine Maulschelle, einen Stoß ins Genick, Fußtritt oder derben Ohrlappenriß einhandelte, ist weder beleidigt noch vorschriftwidrig behandelt, wenn die intim „thätliche Berührung“ seines Leibes zu „Erhaltung des Geistes militärischer Zucht und Ordnung“ nothwendig war. Diesen und ähnlichen Vorschriften (die noch heute, in der „freisten Republik der Erde“, gelten: bedenkets) war der deutsche Soldat unterthan; sie galten als ein Haupt- und Staatsstück göttlicher Weltordnung und die aus ihnen menscheitschänderisch drohende Gefahr wurde nur durch die Praxis der Militärgerichtsbarkeit ins Leidliche gemindert, die im Allgemeinen glimpflicher war als die Alltagsgewerbe und manchmal Fabrikbetrieb gewordene der Civilisten. Woher sollte einem Befehlshaber im Gefangenenlager denn die Scheu nahen, Feinde eben so rauh anzufassen wie in und vor der Kaserne die lieben Volksgenossen? Woher dem Tauchbootsführer jemals der fromme Schauer, der ihn hemmen konnte, jedem in der Gefahrzone frech qualmenden Kahn Eins in das Bordhemd zu pfeffern? Daß die Feinde tückisch faule Strolche sind und daß die von zehntausend Gummistempeln der Rache Gottes empfohlenen Engländer täglich Transportkähne und Munitionsschlepper in Lazaretschiffe umschminken, war von Lehrern, Eltern, Geschwistern jedem Kind eingetrichtert worden; jedem Erwachsenen auch, „daß der Deutsche eben viel zu gutmüthig ist und sich das Humanitätgedusel nun mal abgewöhnen muß.“ Die Erhebung betretter Brauknechte, denen als höchste Sprosse der Amtsleiter der Oberküferrang winkt, und verärgerter, schlecht gefütterter, milzsüchtiger oder gallkranker Unterbeamten, denen Kriegsnoth den Offizierstitel zuschanzte, auf die Machtzinne des Befehlshabers in Lagern, wo sie psychisch ihnen fremdartigen, oft höher kultivirten und tiefer gebildeten Westeuro-

päern, nicht ganz selten sogar feinen Cerebralmenschen zumlos Vorgesetzte, gottgleiche Schicksalsgestalter wurden: hier ist Skandal und Schande. War je zu erwarten, solcher Menschenstoff werde sich zum Gebild von Martyrern edler Sittlichkeit fügen? Diese Zufallskommandanten fühlten meist wohl gar nicht die Beißzähne der Zange, deren Maul sie zwischen Dienst- und Menschenpflicht klammerte; bedachten kaum je gewiß Körperspein und Seelenleid Derer, die, schon vom Kriegsgraus mürb, unter dünnem Zeltdach, auf gewachsenem Boden oder Stallfliesen, fern von Heimath, Familie, Beruf, freundlicher Daseinsgewohnheit im Pferch hocken, nach härtester, ihrem Vaterland schädlicher, ihrem Feind zinsender Fron Elendsfutter schlingen, ringsum Feindschaft und Haß einathmen, jedem Flegel unterwürfig scheinen, auf altgewohnte Reinlichkeit verzichten mußten und zu Zeitvertreib nur die Wahl zwischen Onansdienst und Lausjagd hatten. Dem Lagerhauptling ist befohlen: „Die Kerls müssen arbeiten, daß ihnen die Schwarte knackt; müssen uns die ins Feld geschickten Männer ersetzen. Trotzdem es, durch ihre Schuld, wegen der Hungerblockade, wenig zu fressen giebt, müssen Sie aus den Leuten das Letzte herausholen.“ Was soll der Mann thun? Die Fremden wollen nicht an die Feuerlinie, nicht in Geschoßfabriken, in den Bergmannskittel; das Völkerrecht, sagen sie, verbiete streng solchen Mißbrauch gefangener Krieger. Richtig. Erstens aber wird, Tag vor Tag, draußen gehetzt. „Gefangene Deutsche habens tausendmal schlimmer. Von himmelschreiender Schinderei kommt Botschaft aus England, noch öfter aus Frankreich. Uns frißt das Gewimmel der Russen, Tommies, Franzmänner das Bischen Nährstoff vom Munde weg. Sind wir unseren Söhnen, Vätern, Brüdern nicht den Versuch schuldig, durch Maßregeln unbarmherziger Vergeltung die Niedertracht der Feinde einzuschüchtern?“ Zweitens ist unter Hunderttausenden immer und überall Gesindel, dessen Treiben und Sträuben dem Mildesten das Blut in die Schläfe jagt. Und drittens ist Befehl eben Befehl. Der Kommandant, der dessen Unausführbarkeit meldet, käme in Teufels Küche; würde, als dazu Untauglicher, dem stets gefahrlosen, oft behaglichen Posten sofort enthoben und „nach vorn“ geschickt, ins heißeste Getümmel der Front, deren fettere Kost und Abenteuerreiz locken

könnte, „wenn da nicht der verdammte Heldentod wäre“. Was also kann geschehen? Von den sanften Künsten der Ueberredung ist nichts zu hoffen. Faust und Douche, Kolben, Pfahl, Kieselstein muß dran; und der Schimpfwörterhagel darf nicht fehlen. „So hats unser Sergent ja mit uns Rekruten auch gemacht und wir sind doch Deutsche“: rief ein Angeklagter. Daß er wahr sprach, weiß der Richter. Und ihn bindet eng das Gesetz, das aus dem Willen geboren ward, den Geist militärischer Zucht um jeden Preis im Heer zu erhalten.

Um jeden Preis. Von der Heeresleitung und aus dem Kriegsministerium kam der Befehl: weil die unentbehrliche Arbeitleistung der Kriegsgefangenen (unterernährter, halb verhungerte Leute) jetzt geringeren Ertrag als zuvor liefere, sei das offenbar daran schuldige, allzu „weiche Aufsichtspersonal schleunigst durch jugendfrischere, energischere Kräfte zu ersetzen“. Bedenket, wie solche Weisung auf die jugendfrisch Energischen wirken mußte. Denen war der vor Strafe zitternde Mushik, der knieend die Stiefel des Batjushka-Unteroffizier leckt, war der aus dem Mülleimer Gemüsebleibsel und Kartoffelschalen klaubende dürre Franzos eine Herzstärkung. Ein Theil der Rennbahn Ruhleben war mit englischen Offizieren vollgestopft. Nach Ueberwindung des ersten seelischen Schütelfrostes ging das junge Volk mit angelsächsisch unerschrockener smartness an ernste Arbeit. Aus Sprachenstudium und Geschichtlehre entwickelte sich eine Art Freier Hochschule, auf deren Kathedern die Hauptgebiete der Wissenschaft von Kundigen der Hörerschaft dargestellt wurden. Der Vorgesetzte, Rittmeister Freiherr von Mutzenbecher, freute sich, den Nachwuchs britischer nobility und gentry so würdig bemüht, zugleich auch den Sphären deutscher Wissenschaft und Kultur angenähert zu sehen, und trachtete, ohne irgendwo um Haaresbreite von der Dienstpflicht abzugehen, den Gentlemen Bezug und Aufnahme der Bildungsmittel zu erleichtern. Das Verhältniß ähnelte dem in einem straff geleiteten Offiziercorps Vertrauen und Abstand mit gleicher Gerechtigkeit wahren. Das durfte nicht sein. Der Rittmeister mußte fort. „Zu weich. Die Brüder fühlen sich beinah schon uns gleichberechtigt. Mal orntlich an die Hammelbeine kitzeln, damit ihnen klar wird, wo sie sind!“ Die dem tieftraurig von ge-

liebster Pflicht Scheidenden überreichte Adresse drückte in fast unenglischem Gefühlsüberschwang aus, wie fest, in dankbarer Treue, die Gefangenen an dem Aufseher hingen und wie weit, mit bedächtiger Schnelle, sein Vorgang, Vorbild sie in Hochachtung deutschen Wesens zurückgeführt hatte. Jeder aus diesem Schwarm wäre nach der Heimkehr ins Britenreich ein Verkünder deutscher Humanitas geworden. Jeder berichtete nun: „Weil der Wärter menschlich war, konnte er sich nicht im Amt halten.“ So weislich machte Alldeutschland Propaganda. Seid gewiß, daß in acht von zehn Fällen Roheit und grausame Härte deutscher Offiziere und Mannschaft „von oben“ gewollt, mit Bewußtsein gezüchtet war; dem unseligen Wahn entstammte, nur skrupellos unbarmherzige Kriegsführung verbürge den Sieg. Unseligem Wahn: der im Sterben die tiefste Niederlage aller Geschichte bereiten mußte. Der in Kadavergehorsam erniederte, gegen alle Stimmen der Menschlichkeit künstlich getäubte, von Metzeln und Bluten auf hundert Schlachtbänken, auch vom geschäftigen Lungern hinter der Front müde Soldat konnte den Traum von Siegesgewißheit nicht kräftig überdauern; mußte von dem Wunsch beschlichen, benagt werden, durch Meuterei, gewaltsame Lösung von den „Oberen“, Kapitulation und Revolution sich vor grasser Vergeltung wüsten Thuns zu schützen, in das er von oben her gedrillt, mit Sporen, Peitsche und Beuteköder gehetzt worden war. Die Wahrer militärischer Zucht merkten nicht, daß der Geist, den sie pflegen, erhalten wollten, nur als Gespenst noch, in vermodertem Plundermantel, um die Säulen der Heere, die Stacheldrähte der Lager spukten; und merken jetzt nicht, daß auf den Sitzen der zünftig Sachverständigen, nicht auf der Bank Angeklagter, die Fossilien aus ihrer versunkenen Welt zu sehen sind. Doch gegen den in solches Menschenmineral versteinerten „Geist“ habt Ihr, Westmächte, nach Eurer stolzen Angabe ja den Krieg geführt. Habt ihn niedergerungen, entwaffnet und seinem Heger, dem preußischen Deutschland, nach ungeheurem Blutopfer und in Seele und Wirthschaft schmerzlich fühlbarem Landverlust, auf vier Jahrzehnte hinaus den Dornenzaum des in Entschädigungspflicht Eingejochten auferlegt. Ne bis in idem! Der Römersatz verbietet, zweimal die selbe Handlung zum Gegenstand eines Rechtsverfahrens zu machen. Ihr

thuts. Setzet den militärischen Geist, den Ihr bekriegtet, besiegtet, noch einmal nun aufs Sünderbänkchen; nur ihn. Muß dem Sieg und Friedensschluß eine langwierige Treibjagd auf die Knirpse, Tölpel, Dutzendsoldaten, Folterknechte nachhinken, die blind dem Befehl gehorchten, die Tötung und Marterung Wehrloser heiter oder knirschend auf sich nahmen und, wie unsere Diplomaten im Angesicht der Türkenpest, nur auf Wahrung des Scheines bedacht waren? Das Gefangenenlager und Versenkungsprotokoll mußte tiptop, durfte nicht so sein, daß mans dem Kontrollblick bergen mußte. Was dahinter lag, war nur von Vorgesetzten zu prüfen: und Die pfauchten das borstigste Rauhbein nicht so barsch an wie den „zu Weichen“. Massengericht über kleine Befehlsausführer verheißt Keinem Gewinn. Der Fremde wird aus Freispruch oder gelindem Urtheil stets, mögen sie auch von Gesetzesvorschrift erzwungen sein, auf landsmännische Begünstigung und Rechtsbeugung schließen. Der Deutsche stets wüthen, weil nur Menschenschinder seines Stammes, nicht fremden, vors Strafgericht müssen. (Wer hindert ihn, deren Namen an den Weltpranger zu nageln? Der ächtet auf breiterem Erdrund als irgendein national begrenzter, in Fremdlaut: bornirter Richterspruch. Ohne öffentlich greifbare Angabe ist die Behauptung, anderswo sei noch Widrigeres geschehen, ein fast so brüchiges Argument wie der Schwatz: „Auch der Franzos hätte belgische Mädchen verschleppt und mit nacktem Schoß vor den Sexusarzt gesetzt, auch der Engländer die Armenierschlachtung begönnert.“ Er hats nicht gethan. Unsere Vornänner thatens. Und statt nutzlos feiger Ausrede war und ist der Ruhm Dessen zu erstreben, der auf jedem Weg reiner Menschenwürde vornan schritt.) Soll durchaus Doppelstrafe sein, dann stellet morgen die für System und Befehl Verantwortlichen, nicht Büttel, Handlanger, Werkzeug, unter Anklage; Köpfe, nicht Arme. Sogleich aber sage ich Euch wahrlich, daß auch daraus nur Comedy of Justice werden könnte. Jämmerliche Justizkomoedie: in anderem Sinn des von der londoner Presse auf das Reichsgerichtsverfahren angewandten Wortes. Krieg von heute, dessen letztes Ende an der Ueberzahl von Geschoß und Geräth, Rohstoff und Geld, nicht am Schaff persönlicher Tapferkeit hängt, der abscheulich tückischste Krieg

aller Zeiten, ist organisirter Völkerwahnsinn, von Technik und Industrie ins Höchstmaß der Unheilwirkung gesteigerte Barbarei. Ist stete, von Allgemeinbrauch geheiligte Marterung und Tötung Wehrloser. Ists der Infanterist nicht gegen Granaten, der Grabenhocker gegen Luftbomben und Flammwurf, der Geschützbediener gegen Stickgas, die Dreadnoughtmannschaft selbst gegen Unterseeeschütz? Und während vorn Tanks Menschenmauern in Brei stampfen und aus Maschinengewehr Feuerströme spritzen, während von Unsichtbaren Menschenlungen versengt, Menschaugen ausgebrannt, Verwundete, Kinder, Gelähmte aus warmem Schiffsbauch in eiskalte Wellen geschleudert werden, soll ein paar Kilometer oder Meilen dahinter Ehrfurcht vor Wesen und Werth des Menschen mild walten? Die wäre in Trommelfeuer und Gasangriff, zu Schlitzung und Vergiftung Unschuldiger nicht zu brauchen, deren einziges Verbrechen ist, daß sie aus fremdem Stamm reiften, in anderer Nation erwachsen. Auch die Lagerwärter waren an der Front oder rochen doch ihren Dunst, wurden für ihr Bedürfniß gedrillt; haben den selben Puls wie Benzolspeier, Minenleger, Erstickungsbereiter, wie alle Bediener von Mordmechanismen. Vorn Heldenthat, hinten strafbarer Frevel? So spitzfindige Unterscheidung lernt nie und nirgends ein Haufe. Feind ist ihm, frei oder gefangen, Feind. Zwischen Dem und ihm ist für Richterroben nicht Raum. Wer ihn erzwingt, fordert und fördert Justizkomoedie.

Das Gerichtsspektakel hat erst begonnen. Währt es lange fort, dann droht von deutschem Grimm über die nur dem Besiegten aufgezwungene Strafknechtschaft, mehr noch aus dem Groll der von Urtheilsmilde Enttäuschten der im Mai sonnenbad leidlich geklärten Stimmung neuen Nebels Gefahr. Widerruf der Strafanträge brächte die Westmächte in den Verdacht leichtfertiger Anschuldigung. Aber sie könnten sich mit gerichtlicher „Feststellung der Thatbestände“ begnügen und das Recht zu deren ungeschmälerter Veröffentlichung in der deutschen Presse getrost mit dem billigen Verzicht auf Gerichtsspruch bezahlen, der ihnen, als nothwendige Frucht unseres Militärstrafrechtes, kaum jemals gefallen kann. Im Spätherbst, dürfen wir hoffen, wird Deutschland dem Völkerbund eingeknüpft sein. Der, als des Krieges

friedlichstes Kind von Militaristen gescholten, noch unvollendet und drum von Thoren gehöhnt, darf Vergeltungstrafe, poenam talionis, nicht dulden. In seinem Bereich und in den davor noch zaudernden Ländern muß jede rüstige Kraft fortan zu Verhütung neuen Rückfalles in den Schandpfehl schimpflichster Barbarei sich regen; in rastlos täglicher Eroberung Freiheit und Leben erwerben. Sich selbst und Anderen Lebensfreiheit. Aus Druck und Fessel alle edlen, der Menschheit nutzbaren Kräfte zu lösen: da leuchtet das Ziel internationalen, völkischen, sozialen Vordranges. Wer Deutschland ernsthaft liebt, kann nicht wünschen, daß es im Wuthwinkel oder Nachtrab bleibe, während das Erdhoffen in Sturmschritt aufwärts wandert. Mitleid mit den Opfern des jetzt angeklagten „Geistes“ ist erlaubt; Pflichtgebot aber, nie wieder, niemals aus der Verwesung Schoß ihn aufwuchern zu lassen.

Angelsachsenwall

Die Akte des Völkerbundes verbietet den Gliedern Sonderbündniß. Will Britanien sich, dennoch, dem starken Sohn vermählen, der den Bund geknüpft, dann sich draus gelöst hat?

Die londoner „Pilger“, Wahrer des Angedenkens der Puritaner, die vor drei Jahrhunderten aus Britanien über den Atlantic fuhren und von Massachusetts aus Amerika besiedelten, haben dem neuen Botschafter der Vereinigten Staaten, Herrn Harvey, ein Empfangsfest bereitet. In der ersten Rede sprach der Herzog von Connaught, des Königs Oheim: „Herr Harvey ist in England kein Fremdling. Er erzählte mir, daß die Reise zu uns seine siebenunddreißigste Fahrt über diesen Ozean war. In der Kriegszeit hatte er das freundlichste Gefühl für Englands Haltung und großmüthige Worte für den Werth unserer Truppen. Die Vereinigten Staaten von Amerika und das Britische Kaiserreich, die zwei großen Völker englischer Sprache, mußten in Gemeinschaft, Hand in Hand, durch die ringsum drohenden Hindernisse schreiten. Die Sache des Friedens, das Gemeininteresse der Welt drängt sie dahin. Der König, Das darf ich hier aussprechen, hegt hohe Achtung und warme Freundschaft für die Vereinigten Staaten und Niemand begrüßt froher als er das herzliche Gefühl, das die zwei Völker heute verbindet und im Grunde

stets verbunden hat, seit die Vereinigten Staaten selbständig sind. Ich hatte das Glück, oft und zu mannichfachem Anlaß in der großen Republik zu weilen, lernte sie schätzen und lieben und bin gewiß, daß Herr Harvey hier eben so schönen Erfolg haben wird, wie seine Vorgänger hatten.“ Herr Lloyd George: „Dem neuen, uns höchst willkommenen Botschafter, einem vorragenden Publizisten von vielfach im Lauf der Ereignisse bewährter Wirksamkeit, hat der Präsident seines Landes das Zeugniß ausgestellt, ‚er habe mehr vielleicht als sonst ein nicht Beamteter für die Erweckung der amerikanischen Seele gethan, mit der schärfsten aller Federn in den Vereinigten Staaten zu überzeugen vermocht und sein Klarinetteruf sei hell von einer Küste zur anderen gedungen‘. Das ist nicht wenig; wir wissen ja, daß die schärfsten Leitartikel nicht immer den Leser überzeugen. Daß er mit schneidender Schärfe die Kraft zu Ueberzeugung vereint, hebt unseren Gast hoch. Unser Land schuldet Herrn Harvey Dank für den Beistand im Kampf. Er kennt uns, versteht uns; ich bin sicher, daß er mit uns fühlt, und glaube fest, daß er uns achtet. Deshalb begrüßen wir in ihm nicht nur den berühmten Publizisten, sondern auch den bewährten Freund. Unter den vielen Lehren, die der Krieg unserem Land brachte, ist die, daß die gewaltige Volksmenge der Vereinigten Staaten nicht ganz und gar angelsächsischen Ursprunges ist. Aber die große Literatur Amerikas ist die Englands und die große Literatur Englands die Amerikas. Wir sprechen die selbe Sprache, verehren die selben großen Männer: und daraus entsteht Sympathie, wächst unlösliches Gemeinschaftempfinden. Ein Bürger der Vereinigten Staaten steht nicht als Fremdling, als Ausländer in unserer Mitte; und der Botschafter dieser Staaten wird als ein lieber Verwandter von uns begrüßt. An dem guten Willen, der Eintracht und Arbeitsgemeinschaft der zwei Englisch sprechenden Völker hängt das künftige Heil der Welt fester als an anderem Halt. Nie wurzelte das Friedensbedürfniß tiefer in der Menschheit als heute. Doppelt freue ich mich drum, daß die Vereinigten Staaten wieder, ihrem Rang nach, im Rath der Völker vertreten sein wollen und daß zu dieser Vertretung eine so würdige Persönlichkeit erwählt wurde. Der am Hofe von Saint-James be-

glaubigte Botschafter wird, als Vertreter des Präsidenten, den künftigen Sitzungen des Obersten Rathes beiwohnen. Daß Amerika wieder dabei sein wird, ist sehr wichtig für den Weltfrieden. Europas Ruhe ist noch immer gestört. Wann wird die alte Fehde zwischen Galliern und Teutonen enden? Nach jedem Streich wächst der Vergeltungsdrang und die Rachsucht späht nach wuchtigeren Waffen. Wenn der hinter uns liegende Krieg nicht der letzte aller Kriege war, wird der nächste von Europa nur einen Aschenhaufen zurücklassen. Unsere Hauptaufgabe war und ist, Europas Völker aus dem Labyrinth von Haß und Rachgier auf den Pfad des Friedens zu führen. Dazu brauchen wir vor Allem den Beistand der Vereinigten Staaten. Wir denken nicht daran, sie in den Europäerstreit hineinzuziehen (der dadurch ja nur noch gefährlicher würde); nein: sie sollen uns, sollen dem europäischen Kontinent aus diesem Streit heraushelfen.“

Die Antwort des Botschafters Harvey: „In Fühllosigkeit verhärtet müßte der Mensch sein, dessen Herz beim Gruß eines so glanzvollen und edlen Kreises nicht froh pochte. Im Namen meines Landes und seiner Regierung, für den Präsidenten und als von ihm Bevollmächtigter danke ich Ihnen aufrichtig. Glauben Sie, bitte, nicht, ich wolle Honigsüße ausathmen und in weichlicher Sentimentalität vor Ihnen schwelgen. Nein: ich suche den richtigen Ausdruck für das starke, von Gesundheit strotzende Gefühl, das die Wurzel unserer Gemeinschaft ist und aus dem sie bis auf diesen Tag erblühte. Als das sichtbarste Glied in der Kette, die beide durch Blutsverwandtschaft auf einander hingewiesenen Gruppen unserer großen Rasse eint, ist dieses Gefühl eine der mächtigsten Triebkräfte der Civilisation geworden. Das Werk der ‚Pilger‘, die langwierige Arbeit der Liebe und des ernstesten Patriotismus, hat jetzt die Frucht gereift: den inbrünstigen Wunsch und Entschluß beider Völker, all die Nebel wegzublasen, die viel zu lange schon, durch Mißverstand und Mißdeutung, der einen das wahre Wesen der anderen Nation verbargen. Präsident Harding hat ein großes Herz, weiten Blick und treue Liebe zu seiner Rasse, zu Stamm, Familie und Ahnen, deren Ursprung auf alle Theile Ihres Vereinigten Königreiches, auch auf Wales, zurückweist. Sein tiefstes Fühlen, nicht nur sein

denkender Verstand, sagt ihm, daß heute, in Tagen des Leidens, mehr noch als in jeder anderen Zeit guter Wille und aufrichtige Freundschaft die zwei Völker englischer Sprache aneinander knüpfen müßte; und die Thatsache, daß er sich im Rath der Völker vertreten läßt, bürgt für unzerstörbare Arbeitsgemeinschaft. Mir wurde die erwünschte Aufgabe, die natürlichen Bande solcher Gemeinschaft nicht nur zu erhalten, sondern noch zu festigen. Vermöchte ich Das nicht, so würde, zu schmerzlichstem Bedauern des Präsidenten, meine Mission kläglich scheitern. Unsere Regirungen müssen dahin kommen, daß sie nicht nur allen Eintagskompromissen haltbare Verträge vorziehen, sondern ihre Gemeinschaft vor allen Weltproblemen als selbstverständlich empfinden und deren Lösung in unzerreißbarer Interessengemeinschaft erstreben. Kommen wir dahin, dann, meine ich, ist ein großer Vorschrift in die Richtung lückenloser Verständigung gethan. Und an dieses Ziel zu gelangen, wird uns auch dadurch erleichtert, daß König und Präsident, wie ich, zu meiner Freude, nun aus eigenem Wissen bestätigen können werde, durchaus und vollkommen das Gefühl der Völker theilen, in deren Dienst sie stolz ihr Leben gestellt haben. Doch wie kräftig in uns auch die Liebe zum Mutterlande der Vereinigten Staaten ist: nicht Sorge darum trieb uns, die Helfershand zu heben. Dieser Glaube wäre schwächlich, trügerisch und könnte verhängnißvoll werden. Mein Land war bereit, mit Ihrem die Arbeit des Kampfes zu theilen, weils ihm sein eigenes Interesse befahl und weils beiden Ländern Nutzen verhieß. Wir sind nicht böse, wenn man uns Idealisten nennt; nehmens nicht einmal von Denen übel auf, hinter deren lautem Lob unserer Uneigennützigkeit sehr deutlich die Absicht auf materiellen Vortheil hörbar wurde. Während der letzten Jahre aber strebten wir blind manchmal Idealen nach, die sich allzu oft dann in Illusionen auflösten: und Illusionen, sahen wir, bringen nichts ein als Gefahr. Noch heute wirbt von Zeit zu Zeit ein sprudelköpfiger Student durch die jauchzende Verkündung, daß wir den Krieg gewonnen haben, um Beifall; und erwirbt nur ein Lächeln. Wahrheit ist und dem Urtheil den Maßstab giebt die Thatsache, daß wir in den Krieg gingen, um die Gefahren, aller Art, niederzuringen, die der Menschheit, der Menschlichkeit

drohten. Vielfach hört man noch sagen, unsere jungen Männer seien über das Meer gegangen, um dieses Königreich, Frankreich und Italien zu retten. So wars aber nicht. Wir sandten, nach langem Zögern und Widerstreben, diese Jugend nur aus, damit sie die Vereinigten Staaten vor Gefahr behüte. Wir waren nicht zu stolz, um, wie schwer es auch werde, zu fechten, fürchteten keinen Kampf: und so kamen wir gegen Ende und halfen Ihnen und Ihren Genossen zu Kürzung des Krieges. So wars. Das ist Alles, was wir thaten; und mehr gethan zu haben, behaupten wir nicht. Hätte der Krieg noch drei oder vier Jahre gedauert, so wären zehn, nicht fünf, Millionen Männer aus unserem Land gekommen; für die Bereitschaft war vorgesorgt. Aber es war, Gott sei Dank, nicht nothwendig. Wir konnten zu den Geschäften zurückkehren; und stehen jetzt, wie Sie wissen, vor der Pflicht, in gemeinsamer Berathung ein ganz reales Geschäft zu erledigen. Weder Vergangenes noch sogar Künftiges darf heute unseren Blick von den Gefahren der Gegenwart ablenken. Seit vielen Jahren höre ich immer wieder einmal sagen, ein anglo-amerikanischer Krieg sei nicht mehr denkbar; und jedesmal höre ich allgemeinen Applaus diesen Worten nachhallen. Dennoch ist ganz klar, daß in solcher Rede nur Vermuthung zur Thatsache erhoben wird. Keine Wiederaufnahme eines Waffenganges, irgendeines, ist an sich unvorstellbar. Die Frage ist nur, ob unsere Nationen nicht an einen Punkt gelangt sind, wo sie, in Hinblick auf noch so ferne Konfliktmöglichkeiten, die Schlachten auf dem Bosworthfeld und bei Appomatox vergessen, gleichsam aus dem Gedächtniß schütteln könnten. Ich bin froh und stolz, allen Schwarzsehern und Skandalirern beider Völker zu Trotz, hier getreulich berichten zu können: Ja, Das ist die feste Ueberzeugung unseres Volkes und, hoffe ich zuversichtlich, auch Ihres. Ists aber so: wer vermag dann zu ermessen, wie bedeutsam wichtig die Wegräumung der letzten Schranken zwischen den zwei Völkern ist, wie werthvoll die innige (wenn auch nicht politische) Verschmelzung zweier Nationen, die fast völlig civilisirt und als ein Ganzes gewiß Bereiter der Civilisation sind? Herrlich wird der Tag sein (und ich glaube ihn nah), an dem England und Amerika, ohne das Allergeringste von ihrer Unabhängigkeit

zu opfern, ohne das kleinste Stückchen ihres Sonderwesens aufzugeben, einander vollkommen verstehen, vertrauen und so alles Unrecht, alles Schlechte, auch im Bereich der eigenen Rasse, ausrotten können. Das wird nicht nur diesen Völkern nützen, sondern aller Menschheit als Vorbild strahlen. Ist die Zeit erfüllt, so kann auch diesem Hoffen Erfüllung werden. Was gut und wohlthätig wirkt, war nie, ist nicht heute dem Angelsachsen unmöglich und kann ihm nie unerreichbar werden. Wir müssen trachten, den Aufgang des Tages zu beschleunigen, der uns erlaubt, zu thun, was wir bisher predigten, und unsere Aufrichtigkeit durch Handlungen zu erweisen. Hier, freilich, mag man mit Recht einwenden, Dies sei keine Arbeit für Pilgrim, sondern für Regierer, für Träger öffentlicher Verantwortung. Einverstanden. Unsere neue, in allen Organen gesunde, von ihrem Leiter kräftig gestützte Regierung ist willig und bereit. Schon jetzt, nach kaum zwei-monatigem Amtsleben, hat sie klare Vorschläge zu Lösung der vielen Pacific-Probleme gemacht und eine so hohe Auffassung der Wiederherstellungspflicht bekundet, daß Führerköpfe Ihrer Regierung freimüthig bekannten, erst dadurch sei die Wägschale gesenkt und den Deutschen zum Bewußtsein gebracht worden, daß noch längeres Trödeln vergeblich sein werde. Auf den Antrag Ihres Premierministers hat nun unser Präsident in den Obersten Rath, die Botschafterkonferenz und den Entschädigungsausschuß Vertreter entsandt. Konnte unsere Regierung deutlicher beweisen, wie herzlich gern sie zu jedem Versuch mitwirken wird, der Welt Dauerfrieden und Wohlstand zurückzugeben? Und sie wird hier nicht Halt machen. So schnell, wie unsere Staatsmänner wünschen, wird wohl nicht vorwärts gehen. Unser Präsident ist ein von Natur vorsichtiger Mann und gewissenhaft um die treue Wahrung des von ihm beschworenen Grundgesetzes bemüht; hat er aber erkannt, wo der Weg laufen muß, dann legt er die Hand auf den Pflug und wird ihn, dafür bürgt Ihnen mein Wort, niemals rückwärts lenken. Da er früh und offen seine Pflichten auffassung verkündet hat, darf Niemand ihm zutrauen, daß er das Amt des internationalen Vermittlers erstrebe. Nichts liegt seinem Wunsch und Ehrgeiz ferner. Er wäre der Letzte, der sich danach sehnt, zu interveniren, in eine Sache hinein-

gezogen zu werden, die nicht unmittelbar sein Land angeht oder ihn zwingt, ‚im höchsten Interesse der eigenen Wirtschaftordnung und der Grundsätze von weltumspannender Wichtigkeit, nach Prüfung der Bedürfnisse, hilfreich mitzuarbeiten‘. Ganz thöricht aber ist der (hier, wie mir scheint, von Manchem, auch bei uns zu Haus noch von Einzelnen gehegte) Wahn, auf einem oder dem anderen Weg, am Angelhaken oder in der Schlinge seien die Vereinigten Staaten, wider Wissen und Wollen, in den Völkerbund hineinzuziehen. Alles in Allem: nur, wenn England und Amerika treu zu einander stehen, Land zu Land, Regierung zu Regierung, Mann zu Mann, ist der Tag nah, der uns aufjauchzen hört: Gott ist in seinem Himmel und überall Ordnung in der Menschenwelt!“

Ob Washingtons Erbe einen neuen Völkerbund bereitet oder, wie Männer vom Geistesrang der Balfour, Grey, Smuts, Cecil, Bourgeois, Ador wünschen, den gewordenen Bund nach seinem Innenbedürfnis wandelt: nie haben Amerikas und Britaniens Wortführer vor dem Ohr der Welt in so herzlichem Verwandtenton zueinander gesprochen. Das in hartem Kampfe frei gewordene Kind zu dem Vater, dens fast schon überwuchs, das ehrwürdige Weltreich zu dem in Riesenkraft aufgereckten Abtrünnling. Achtet ernstlich darauf: doch klettert nicht hastig in Kannengießers Erläuterungdrang. Nach einer leis klirrenden Rede des Präsidenten Harding („Wir halten fest, was wir haben, und müssen erlangen, was uns gebührt“) hofften alle in ewigem Waffenglanze Schwelgenden, von naher Kriegsvorstellung Lebenden: „Uebermorgen gehts los; gegen Japan, für Kanada und, vielleicht Australien, also auch wider England. Spät kommt Gottes Strafe; doch sie kommt. Und der feldgraue Rock bald aus der Kampherkiste.“ Stimmen aus der Gruft des Christenkreuzblattes, das am fünften Juni 21 Junkern und Pastoren den wahrhaft evangelischen, evangelisch wahrhaftigen Satz anbot: „Daß Talaat Pascha die Armeniergräuel persönlich gewollt habe, dafür liegt auch nicht der Schatten eines Beweises vor.“ Keiner; außer einem dicken Bündel amtlich von dem Mörderhäuptling unterzeichneter Depeschen und seinem oft frech wiederholten Geprahl mit der That. Wie soll ein so schamlos von seiner Presse belogenes Volk auch nur den Wurmfort-

satz geschrumpften Rechtsgeföhles sich wahren? Doch von Ost zurück gen West. In tief durchsonnter Stille spinnen sich Fädchen über Wasserstraßen und Ozeane. Keins bedräut uns mit Gefahr hemmender Verstrickung. Aus jedem kann dem geduldig in Weltgeist sich einwurzelnden Deutschland eine Masche zum Netz neuer Hoffnung werden. Der Angelsachsenwall müßte als Brustwehr auch Frankreich decken. Und mit der nicht mehr um ihren Besitzstand bangenden Gallierrepublik wird, an Rhein und Oder, in der Sprache würdiger Vernunft und ehrlicher Kaufmannssitte zu reden sein. Wärs erst so weit!

Oberschlesien

Ein Brief, der in Justizkomoedie zurückzuweisen scheint:

„Im letzten Maiheft sagen Sie, durch Verordnung des Reichspräsidenten sei die willkürliche Schaarung von Streitkräften ‚mit harter Strafe‘ bedroht worden. Ich weiß, daß diese Bemerkung ironisch gedacht ist. Da aber nicht alle Ihre Leser diese Ironie erkannt haben werden, so gestatten Sie mir, bitte, es zur Sicherheit hier ausdrücklich festzustellen.

In Wirklichkeit hat (unglaublich, aber wahrhaftig wahr!) der Herr Reichspräsident die ihm durch Artikel 48 der Verfassung der Deutschen ‚Republik‘ vom elften August 1919 gegebene Befugniß, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nöthigen Maßnahmen zu treffen, ‚wenn im Deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird‘, dazu benutzt: die Bestimmungen des Strafgesetzbuches, die ohne diese Verordnung anzuwenden wären, bis zur Lächerlichkeit zu mildern.

Die Verordnung ist gerichtet gegen Leute, die es unternehmen, ohne Genehmigung der zuständigen Dienststellen Personen zu Verbänden militärischer Art zusammenzuschließen, und gegen die den Verbänden Zugehörigen. Solche Handlungen darf man im Zusammenhang mit den ober-schlesischen Ereignissen und im Hinblick auf die Aktionen der Ausnahmegerichte, durch die Arbeiter, darunter Jugendliche, noch immer zu langen Zuchthausstrafen verurtheilt werden, wohl ohne Uebertreibung als hochverrätherisch bezeichnen. Also käme § 86 des Strafgesetzbuches in Betracht: Zuchthaus bis zu drei Jahren oder Festunghaft von gleicher Dauer und bei Annahme mildernder Umstände Festunghaft von sechs Monaten bis zu drei Jahren. Selbstverständlich keine Geldstrafe!

Setzen wir uns meinetwegen eine Brille auf, durch die sich alle Dinge, auch der Hochverrath, rosiger ansehen lassen, und nehmen wir ‚nur‘ öffentliche Zusammenrottung oder Aufruhr an, so sagt das Strafgesetzbuch im § 115 in Verbindung mit § 113, Absatz 3, der Richter habe auf Gefängniß nicht unter sechs Monaten und gegen Rädelsführer auf Zuchthaus bis zu zehn Jahren zu erkennen. Daneben kommt Zulässigkeit der Polizeiaufsicht in Betracht. Selbst für den Fall, daß mildernde Umstände angenommen werden, hat Gefängnißstrafe nicht unter sechs Monaten einzutreten. Nichts von Geldstrafe!

Und nun den mildesten Fall. Es braucht sich ja nur um ‚Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung‘ zu handeln. ‚Wer unbefugter Weise einen bewaffneten Haufen bildet oder befehligt oder eine Mannschaft, von der er weiß, daß sie ohne gesetzliche Befugniß gesammelt ist, mit Waffen oder Kriegsbedürfnissen versieht...‘ Was geschieht solchen Mitbürgern nach § 127 unseres meines Wissens noch immer gültigen Strafgesetzbuches? Sie sind mit Gefängniß bis zu zwei Jahren zu bestrafen, und wer sich einem solchen bewaffneten Haufen anschließt, hat Gefängnißstrafe bis zu einem Jahr zu erwarten. Nichts von Geldstrafe!

Nach § 128 des selben deutschen Strafgesetzbuches wird der Theilnehmer an einer Verbindung, in der gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird, mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bedroht, der Stifter und Vorsteher der ‚Verbindung‘ mit Gefängniß von einem Monat bis zu einem Jahr. Machen sich Beamte solcher Handlungen schuldig, so kann gegen sie auf Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von einem bis zu fünf Jahren erkannt werden. Nichts von Geldstrafe!

Mit welchen Strafen aber ‚droht‘ der Reichspräsident in seiner Verordnung Denen, die es unternehmen, Orgesch-Corps und Banden zu bilden oder an ihnen theilzunehmen? Mit Geldstrafe bis zu hunderttausend Mark oder mit Gefängniß. Da bei Verbrechen und Vergehen die geringste Geldstrafe drei Mark beträgt und die niedrigste Gefängnißstrafe einen Tag: Vivat Fridericus Ebertus Clementissimus, pater patriae!

Die Verordnung ist gezeichnet: Ebert, Wirth, Gradnauer. Ueber Ebert und Gradnauer wundere ich mich nicht mehr; sie sind beide durch die Schule des Herrn Dr. Helphand gegangen. Ueber Dr. Wirth jedoch muß ich mich wirklich sehr wundern. Der ist sonst nicht der Mann des blauen Dunstes.

Wahrscheinlich hat er sich auf die beiden Sozialisten verlassen, neben deren Namen er seine Unterschrift setzte. Mit Männern wie Gradnauer und Ebert habe ich mal in einer Fraktion gegessen. Wahrhaftig, ich bin nicht stolz darauf. Sie und Alle, die mit ihnen durch Dick und Dünn, durch Schief und Gerade gehen, haben zu vielen biederen Sozialismusgläubigen alle Illusionen geraubt. Und aus der ‚Revolution‘ von 1918 haben sie ein Kino gemacht, in dem von früh bis spät mit Trickfilmen gearbeitet wird. Georg Davidsohn.“

Nie, Herr Davidsohn, kommen Sie im Reichskabinet zu Stuhl; trotz dem Messiasschimmer Ihres Namens nicht mal in das von Antisems buckeligem Witz „Drei-Jieden-Wirthshaus“ getaufte (so zu sagen: denn auch Speichel thuts, freilich, nicht). Einer der Drei ließ vor einem Jahr aus der Vorderspalte der Tante Voß die vier Worte funkeln: „Ebert, klug, gütig, konzilient . . .“ Nun ist er, was er schon 19, in Weimars Lenz, zu werden strebte: Aufbauminister; und kann, wenn er sich von hypothekarischer Belastung löst, als Verhandler und Unternehmer Nützlichendes leisten. So, Ketzer, dreht man ein Ding. Ihre Verkennerwuth wittert auch jetzt nicht, daß die Bildung militärischer Verbände erleichtert, nicht erschwert, werden sollte. Weils in Oberschlesien den Deutschen an Kopf und Kragen ging. Deshalb wohl hat Herr Wirth unterschrieben. Dieser Mann höchst löblicher Anfänge hält, leider, für „taktisch klug“, in jeder Rede die Flagge des „ungetheilt deutschen Oberschlesiens“ zu hissen. Das aber sperrt schon der Wortlaut des Friedensvertrages. Ein Rückblick lehrt.

„In dem vom Vertrag umgrenzten Theil Oberschlesiens werden die Bewohner aufgerufen, durch ihren Stimmzettel anzuzeigen, ob sie zu Deutschland oder zu Polen gehören wollen. Schon jetzt erklärt Deutschland, daß es, zu Gunst Polens, allen Rechten und Ansprüchen auf den Theil Oberschlesiens entsagt, der jenseits von der auf Grund des Stimmresultates von den Verbündeten und Verbundenen Hauptmächten gezogenen Grenzlinie liegt. Nach der Abstimmung wird die Zahl der in jeder Gemeinde verzeichneten Stimmen vom Verbündetenausschuß den Hauptmächten gemeldet; der Anzeige beizufügen ist ein ausführlicher Bericht über die Einzelheiten des Wahlganges und ein Vorschlag, der sagt, wo, nach Erwägung des von den Einwohnern ausgedrückten

Willens, nach eben solcher der geographischen und wirtschaftlichen Lage der einzelnen Orte, Deutschlands Grenze in Oberschlesien zu ziehen sei. Die Entscheidung steht den Hauptmächten zu. Polen ist verpflichtet, in allen nach diesen Vertrag ihm zufallenden Theilen Oberschlesiens fünfzehn Jahre lang die von allen Abgaben, Hemmnissen, Gebühren freie Ausfuhr aller Bergwerksprodukte nach Deutschland zu gestatten. Ferner verpflichtet sich Polen, alles ihm Mögliche zu thun, um deutschen Käufern den Bezug dieser Produkte unter eben so günstigen Bedingungen wie, unter gleichen Verhältnissen, polnischen und anderen Käufern zu sichern.“ Das sind die wichtigsten Vorschriften des Artikels 88 im Friedensvertrag. Er will nicht, daß Gesamtmehrheit entscheide und Hunderttausende Deutscher oder Polen unter Fremdregerung bringe. Er will, daß nach lokaler Mehrheit (majorité des votes dans chaque commune), aber auch nach Abwägung der geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse jeder Gemeinde, entschieden werde. Er bindet den Obersten Rath, die Hauptmächte (Puissances Principales), Amerika, England, Frankreich, Italien, Japan, nicht an das Stimmergebniß. Er will, daß Deutschlands Grenze „in Oberschlesien“ gezogen werde; scheidet also das „ungetheilte Oberschlesien“ aus dem Bereich des von seinem Wortlaut Umschlossenen. Diesen Vertrag hat Deutschland vor zwei Jahren unterschrieben. Die drei Häupter des in Oppeln residirenden Verbündeten Ausschusses sind darüber einig, daß Oberschlesiens West und Nord den Deutschen, der südliche Theil den Polen gehören solle; sie sind uneinig über den Lauf der Grenzlinie, über die Vertheilung der Kreise im Industriegebiet. Dessen zwölf Kreise (Beuthen, Stadt und Land, Kattowitz, Stadt und Land, Königshütte, Gleiwitz, Hindenburg, Zabrze, Groß-Strelitz, Tost, Tarnowitz, Pleß, Rybnik) haben 361 400 deutsche, 381 100 polnische Stimmen ergeben; also Polenmehrheit von fast 20 000 Stimmen, die ohne das Gewicht der Beamten- und Händlerstädte, der Kolonistenvororte, natürlich viel größer wäre. Nun hat England vorgeschlagen, 1. die zehn Kreise mit starker Deutschenmehrheit (Kreuzburg, Oppeln, Stadt und Land, Rosenberg, Lublinitz, Oberglogau, Kosel, Leobschütz, Ratibor, Stadt und Land) sofort an Deutschland, 2. Pleß und Rybnik an Polen zu geben und 3. die übrigen zehn Industrie-

kreise einstweilen, bis nach dem Abschluß gründlichster Untersuchung des Verkehrs- und Wirthschaftstatus (Flußläufe, Eisenbahnen, Elektrokraftvertheilung, Kohle, Eisen, Zink) unter der Aufsicht des Verbündetenausschusses zu lassen. Gegen diesen Vorschlag ist Frankreich; zunächst schon, weil er, durch die Abtrennung von Pleß und Rybnik, der Kreise mit erdrückender Polenmehrheit, ein Industriegebiet schafft, das eine Deutschenmehrheit von 35 000 Stimmen vortäusche.

Frankreich möchte die Kontinentalübermacht in Erz und Kohle erlangen, ist aber viel eifriger noch darauf erpicht, uns die östliche Waffenschmiede zu nehmen oder sie in dem Treffbereich seiner (polnischen) Kanonen zu haben. England wollte den Polen nur die fast noch ungeritzten Felder von Rybnik, Pleß und einen Randstreifen von Tarno oder Kattowitz geben. Doch weil der in den Aberglauben an Gesamtentscheidung durch Stimmenmehrheit eingelullte Deutsche auch dieser Absicht erste Andeutung mit Zeter und Mordio empfang, hieß es zwei Wochen lang in London: „Giebts in jedem Fall Zorngeheul, dann können wir daraus auch ein Asiatengeschäft mit Frankreich machen, dessen industrieller Wettbewerb lange nicht so gefährlich wie Deutschlands ist.“ Zu Taktikergemächel ist nicht mehr Zeit. Dringende Nothwendigkeit befiehlt Dreierlei. Unzweideutige Sicherung Frankreichs gegen Angriffsgefahr. Bereitschaft, das zu Ernährung von drei Viertelmillionen (vierzig Prozent) oberschlesischen Volkes unentbehrliche Land, Pleß-Rybnick mit breitem Oststreifen, an Polen abzutreten. Drittens: schnelle und endgiltige Befreiung der von Raub und Mord, Mißhandlung und Schändung alltäglich, allnächtlich, alla turca bedrohten Deutschen. Die sind in steter Lebensgefahr; und ich bin gewiß, daß die Präsidenten Millerand und Briand den von ihren Truppenführern begünstigten Schandzustand nicht eine Stunde lang geduldet hätten, wenn er ihnen nicht gefälscht worden wäre. Das einzig wirksame Mittel zu Rettung des Landes bleibt noch immer: befristete Staatsautonomie unter internationaler, also auch deutscher Aufsicht. Noch ist Polen nicht verloren? Morgen aber das oberschlesische Industrieland, in dem Polen gebietet.

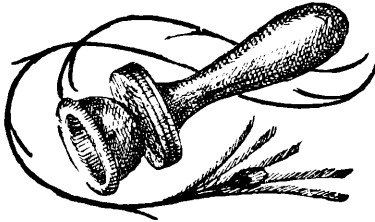
MANOH
M

*Die führende
Zigarette*



Schiffahrts-Aktien
 Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

Du veränderst Dich sofort



zu Deinem Vorteil. Siehst täglichen Fortschritt vom ersten Gebrauche an. Fleckige, fahlgraue, unreine Haut, Runzeln und Krabbenfüße hören endgültig auf. — Dr. Hentschels Wikö-Apparat nimmt alles Unreine mit Sorgfalt weg, schafft frische und gesunde Haut. — Milde und doch durchgreifende atmosphärische Saug- und Druckwirkung verjüngt jeden um Jahre. — Kosmetisches Grundmittel I. Ranges, das durchaus hält, was es verspricht. Hilft jedem. **Dir auch!**

Preis m. Porto M. 21,50, eleg. M. 36,50.
 Wikö-Doppelkraft M. 31,50, eleg. M. 45,50
 Nachn. 80 Pf. mehr. — Einmal. Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 37, Dresden.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
 kauft zu hohen Preisen
M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
 zwisch. Mittel u. Dorotheenstr.

Yohimbinsecithrin
 Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes
 Kräftigungsmittel.

30	60	120 Port.	für Frauen	50	100	200 Port.		
21	60	39	60	72 M.	30	56	40	108 M.

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

Für die Bank- und Handelswelt

ist

„Die Zukunft“

das

Insertions-Organ

Preis-Offerten und Entwürfe unverbindlich durch die

Anzeigenverwaltung der „Zukunft“

Verlag Alfred Weiner, Berlin W8, Leipziger Straße 39.



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probe-endung. Postfach 2. Hamburg 31.

Bad Kissingen. Hotel Büdel

gegenüber dem Kurhausbade. Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpfligung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

Nassauer Hof Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und Badehaus allerersten Ranges gegenüber Kurhaus u. Staatstheater

Alte Direktion: **Fritz Bieger.**

Die Zukunft

ist das beste
Insertionsorgan

für Verlagshandlungen

Neue Boden - Aktiengesellschaft.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1920.

Aktiva		M.	pf
Hypoth.-Forderungen		19 018 855	09
Hausgrundstücke		7 439 086	30
Bauterrains		15 822 977	62
Baumschule		5 000	—
Grundschuld.-Forderungen		1	—
Konsortial-Konto I		1	—
Konsortial-Konto II		7 729 782	29
Effekten		2 079 980	55
G. m. b. H.-Anteile		598 432	—
Debitoren		3 133 683	17
Mobilbar und Inventar		1	—
Aval-Debitoren	415 456		
Kaut. Effekten	1 165 600		
Pensionsfds.-Effekten		177 987	—
Kasse		31 934	48
Bankguthaben		4 820 857	41
Reichsschatzwechsel		2 977 439	60
		63 835 984	51

Passiva		M.	pf
Aktienkapital		21 500 000	—
Teilschuldverschreibungen		19 099 000	—
Fällige Teilschuldverschreib		86 221	—
Teilschuldverschreibungen-			
Agio		355 132	—
Teilschuldverschreibungen-			
Zins-scheine per 2. 1. 1921			
und früher		356 640	70
Hypothekenschulden		11 502 718	39
Kreditoren		4 224 702	07
Kautionen	1 165 600		
Pensions-Fonds		260 636	50
Avale	415 456		
Rücklage		6 450 933	85
		63 835 984	51

Berlin, den 31. Mai 1921.

Die Direktion.
Eichmann, Dr. Neumann, Landé.

BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Die **Auszahlung** der für das Geschäftsjahr 1920 auf **30 pCt.** festgesetzten **Dividende** erfolgt **sofort** in **Berlin** und **Bielefeld** bei der **Deutschen Bank**, in **Berlin** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft** und bei dem Bankhause **Gebr. George**, Charlottenstraße 62.

Berlin, den 30. Mai 1921.

Kammerich - Werke Aktiengesellschaft.

Der Vorstand. Richard Kusserow

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

Yohimbin-Tabletten

Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz

gegen **Schwächezustände beiderlei Geschlechts.**

Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhöpfung)

Amt Centrum 7192

Nationalbank für Deutschland

Kommanditgesellschaft auf Aktien

(Nationalbank für Deutschland — Deutsche Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien).

Der auf Grund der Fusion obiger Gesellschaften zu bewirkende **Umtausch von Aktien der Nationalbank für Deutschland** in unsere neuen Aktien sowie die Einreichung unserer alten, die Firma **Deutsche Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien** tragenden Aktien **zwecks Abstempelung mit der neuen Firma** erfolgt in der Zeit

vom 1. Juni bis 10. September d. J. einschliesslich,

und zwar bis zum **30. Juni d. J.:**

außer bei unseren Niederlassungen in Berlin und Bremen, unseren Filialen in Bremerhaven, Bünde i. W., Celle, Dortmund, Eckernförde, Eutin, Geestemünde, Hamburg, Hannover, Kiel, Lehe i. H., Lübeck, Minden i. W., Mülheim-Ruhr, Neumünster, Neusüd (Holstein), Oldenburg, Osnabrück, Schleswig, Stade, Wilhelmshaven und unseren sämtlichen Depositenkassen noch bei folgenden Stellen:

in Breslau:	bei dem Bankhause Eichborn & Co.,
in Dresden:	bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Abteilung Dresden,
	bei dem Bankhause S. Mattersdorff,
in Essen-Ruhr:	bei dem Bankhause Gebrüder Hammerstein,
in Frankfurt a. M.:	bei der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank,
	bei dem Bankhause Jacob S. H. Stern,
	bei dem Bankhause Gebr. Sulzbach,
in Karlsruhe:	bei dem Bankhause Veit L. Homburger,
in Köln:	bei dem Bankhause A. Levy,
in Leipzig:	bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt,
in Magdeburg:	bei dem Bankhause Dingel & Co.,
in München:	bei der Bayerischen Vereinsbank,
	bei dem Bankhause Merck, Finck & Co.

Vom 1. Juli bis 10. September d. J. findet der Umtausch und die Abstempelung nur noch bei unseren Niederlassungen in Berlin und Bremen statt. Die Aktien sind während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden einzureichen.

Die Umtauschbedingungen sind bei den Umtauschstellen erhältlich.

Berlin, im Mai 1921.

Nationalbank für Deutschland

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Goldschmidt Hüncke.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ♦ Amsterdam ♦ Hamburg

Unter den Linden 77

Gänjemarkt 60

Anleihen und Renten - Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen - Akkreditive - Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldorten
zu kulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

♦ Finanzierungen ♦

Telegramme: Siegmarius Berlin — Martillo Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernspr.-Anschl.: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372, 2628
12053 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuze / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akkreditive / Ausführliche Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

Barmer Bankverein

gegründet
— 1867 —

Hinsberg, Fischer & Comp.

gegründet
— 1867 —

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Rücklagen: M. 260 000 000

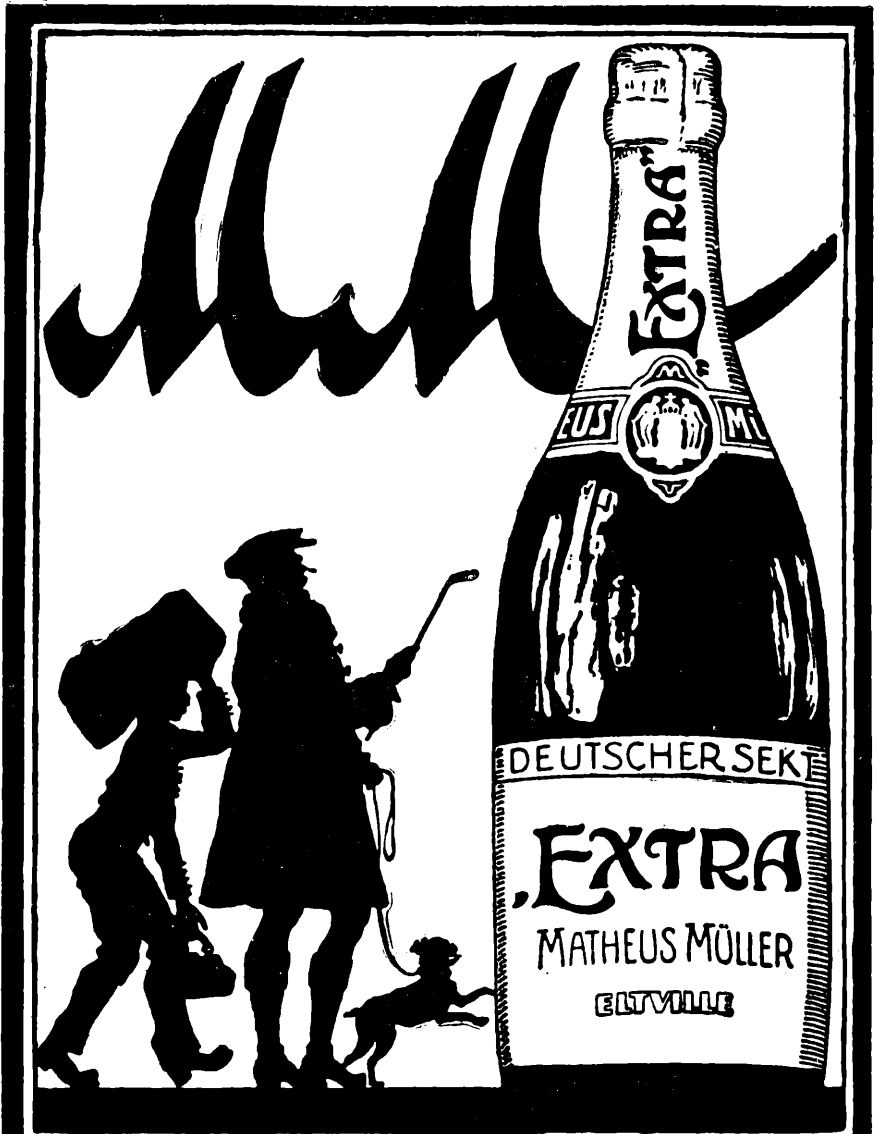
Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl (Bezirk Köln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Köln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crafeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D.-Meiderich, Emden, Emsdetten, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Goch, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenliedburg, Hückeswagen, Iserlohn, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meinerzhagen, Menden i. W., Mettmann, Milspeverde, Münster i. W., Nevinge, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Vallendar, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — Agenturen: Borkum, Bunde, Dornum, Esens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhaf., Papenburg-Obenende, Sögel, Weener, Wittmund. Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520-522.

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
Lieferung und Termin. Kurselcherungsarbeiten.

Insertaten-Annahme für „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Zir. 762 u. 106 47
Verlag Alfred Wehner — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.



Matheus Müller
ELTVILLE

CR